



pis^{mo} Kolano

**pólliter'ackie i niekulturalne;
halbliter'arisch & unkultiviert;**

– (lewicowo-prawicowe) –

**oficjalny organ związku polskich nieudaczników
n u m e r p i ę t n a s t y
berlin ___ grudzień (Dezember) 2000
częściowo dwujęzyczne - Deutsch inside**

Drodzy czytelnicy!

Już prawie rok upływa od chwili, gdy mieliście w rękach ostatni numer „Kolana”. Z pewnością, czekając niecierpliwie na następny numer, zadawaliście sobie pytanie: „Co się dzieje z tymi próżniakami? Czyżby wylegali się gdzieś na plaży w Karwi zamiast redagować?”. Pragniemy uspokoić was, drodzy państwo, co prawda trochę próżnowaliśmy, ale przede wszystkim działaliśmy, krzewiąc gdzie się da polską kulturę.

Był to dla nas rok bardzo owocny. Bo oto wiosną zarejestrowaliśmy oficjalnie nasz Związek (na ostatniej stronie znajduje się deklaracja członkowska na wypadek gdyby ktoś chciał do nas dołączyć), a już jesienią odbył się Pierwszy Festiwal Polskich Nieudaczników. W dosyć nobliwych wnętrzach Schwartzsche'j Vill'i na Steglitz, 16 września, rozbrzmiewała polska mowa i muzyka. Zaczęło się koncertem dla psów, do udziału w którym jego inicjator Lopez M. zdołał namówić do udziału w nim m.in. tenora pana Piotra Czajkowskiego i muzyka eksperymentalnego pana Christiana. Psów przyszło niewiele, co potwierdziło tylko teorię pomysłodawcy koncertu mówiącą, że psy są przez swoich właścicieli odcinane od źródeł informacji (były przecież stopery w Zitty i Tip'ie).

Potem było coś dla ludzi czyli czytania B.Helbig, K.Jaworskiego, K.Niewrzędy, P.Olszówki, W.Stamma, A.Skibińskiego i G.Wróblewskiego. Pomimo tego, że tylko część tekstów czytana była po niemiecku, a większość po polsku, według pani redaktor Kirsten Küppers z TAZ'a szeleszczące polskie słowa miksując się przyjemnie z szeleszczącym za oknem deszczem wytwarzały dla nie rozumiejących po polsku odprężającą akustycznie atmosferę.

Kulminacją wieczoru były dwa przedstawienia: „Babcia Zosia” i „Ciocia Leosia”, a dla najbardziej wytrwałych koncert Tempotangi. W sali kominkowej swoje rysunki i obrazy prezentował Kamil Sobolewski. Nieładnie jest samemu się chwalić, ale z niejednych ust padły słowa zachwytu i podziwu. Lekkim zgrzytem było podejrzenie, że ukradliśmy dwa kufle z bufetu ale gdy nazajutrz zostały znalezione w toalecie męskiej, nic już nie mąciło ogólnego zadowolenia i radości.

Pierwszą wyjazdową akcją związku był spontaniczny udział w Targach Książki we Frankfurcie nad Menem. Należy tu dodać, że była to akcja nielegalna i mogła się skończyć więzieniem lub nawet wydaleniem nas do Polski. Szczegóły i refleksje uczestników akcji możecie Państwo przeczytać wewnątrz numeru. A zatem zapraszamy i jak zwykle liczymy na odzew listowny, telefoniczny lub emailowy.

Redakcja Kolana



**_W numerze m.in.:_Poezja R.Lipskiego i G.Wróblewskiego_0 gnieźnieńskim zjeździe-Antoni Socha
Refleksje o targach książki we Frankfurcie
_Artykuł Lopeza Mausere_Regulamin Związku Nieudaczników_Artykuł programowy pana Hermana_
_Antoni Woźniak - Jerozolima_Jacek Podsiadło - Opowiadanie**

www.polnischeversager.de

Polenmarkt

Bund der Polnischen Versager e.V.

„Der Verein fördert die Kommunikation zwischen Menschen, die sich im weitesten Sinne mit künstlerischem Schaffen beschäftigen und wendet sich insbesondere an diejenigen, die an ihrem Ort und in ihrer Zeit fremd stehen; zumal an die Geringgeschätzten, Übersehenen oder gar Verachteten.“

(§2 pt.2 der Satzung des Vereines)

Das kleine Manifest

Unsergleichen gibt es nicht viele in der Stadt. Ein paar nur, vielleicht einige zehn. Der Rest, das sind Menschen des Erfolgs, kühle und kaltblütige Spezialisten – was immer sie auch tun, das tun sie bestens.

Wir – die Schwachen, weniger Begabten, können kaum etwas erwirken; die Milch versuchen wir in der Apotheke zu kaufen und bei der Friseurin ein halbes Kilo Käse. Autos hupen uns an, wir stolpern auf dem geraden Wege, immer wieder treten wir in die Hundescheiße, bloß es will und will uns kein Glück bringen.

Wir lassen den Terror der Vollkommenheit jener Anderen über uns ergehen. Ihre Gegenwart schüchtert uns ein. Denen ist er nur recht so, denn sie leben in der Angst, das Schaffensmonopol, das sie für sich reklamieren, zu verlieren.

Wir sind geneigt, ihren Vorrang anzuerkennen, dennoch wollen wir Schöpfer bleiben, und zwar nach unseren Möglichkeiten, auf einem niedrigeren Niveau.

„Demiurg verehrte die ausgesuchte, vollkommene und komplizierte Materie, wir bevorzugen den Schund“

Trottel, Tölpel, Tolpatsche, Pechvögel und Schlappschwänze; Marion Gräfin Dönhoff bricht am frühen Vormittag zu Roß aus Danzig auf. Der Vielfraß macht sich aus Bromberg auf den Weg. Neben Lauenburg in Pommern faßt er sie.

Am Anfang muß etwas mißlingen. Lopez Mausere ist das von Meike geborgte Akkordeon abhanden gekommen, Ania Witczak hatte es gefunden, spielte ein paar Akkorde, es klappte, also gründete sie die Band Dikanda, die jetzt eine glanzvolle Karriere macht. Das Klezmer-Konzert unter dem Titel: „Das muß einfach allen gefallen“, das die Band in Berlin gegeben hatte, war über längere Zeit ein Grund fürs exaltiertes Entzücken, das manchen fast in die Ohnmacht führte.

So geht das vonstatten. Auch in der Geschichte. Die Vereinigten Staaten wurden infolge der Mißgeschicke Königs Georg III. unabhängig und Napoleon hatte sich als Versager entpuppt, als er bei Moskau seine Armee von einer halben Million Mann in den Sand setzte und die Macht über halbes Europa einbüßte. Nichtsdestotrotz herrscht die Meinung vor, daß es kein Genie dazu braucht, um großen Unsinn anzustellen. Angeblich handelt es sich hierbei um jenen außergewöhnlichen Bereich, in dem jeder einem Einstein gleich sein könne. Ob es dem wirklich so ist? Oder handelt es sich dabei lediglich um abermalige Kurzsichtigkeit einer Zivilisation, die krampfhaft und panisch am Erfolg festhält, den sie seit Jahrtausenden identisch auffaßt? Bedenkt man, wieviel Energie für Dinge verschwendet wird, die gar keinen Sinn haben, staunt man ohne Ende. Wir haben es geschafft, auch die kleinsten Details der menschlichen Existenz auszubauen. Wir haben zahlreiche Wertesysteme aufgehoben; schwarz haben wir für weiß erklärt und weiß für schwarz. Die positiven

Protagonisten sind nicht selten in dunklen Hüten aufgetreten und die negativen in hellen. Es wurden Millionen Blätter Papier den Geschmacksaspekten der Weintraube gewidmet, auch die unbedeutendsten Lebenserscheinungen wurden von allen Seiten beleuchtet – es existieren bestimmte Erörterungen über den Einfluß des Sexuallebens der Pelikane auf die Entwicklung des Kutschergewerbes in Kongo; bloß darüber, was Erfolg und was Mißerfolg ist, denkt man seit eh und je immer genauso stupide.

Eines Deutschen Herz hängt nicht am Mißerfolg und Versagen. Das Versagen wird als eine negative Erscheinung aufgefaßt. Je weiter man jedoch gen Osten vordringt, desto mehr wird dieser Begriff mit Nachsicht versetzt, in einzelnen Fällen sogar mit Sympathie bedacht. Während in Deutschland das Wort Versager (lexikalisch mit dem polnischen *nieduacznik* gleich) negative Assoziationen, mitunter auch Aggression hervorruft, wird es in Polen mit einem nachsichtigen, eventuell leicht überheblichen Lächeln quittiert.

Der Balkan-Typus (nach E.M. Cioran)

Eine positive Definition formuliert – wenn auch etwas oberflächlich und lakonisch – der rumänische Schriftsteller und Denker E. M. Cioran. „Es handelt sich hierbei [bei einem Versager, Anm. d. Übersetzers] um eine durchaus talentierte Person, die jedoch ihre Möglichkeiten nicht ausschöpft, eine Person, die zwar alles verspricht, und doch ihr Wort nicht hält.“ Cioran spricht von dem Balkan-Typus des Versagens, der aus der Überzeugung von der Nichtigkeit, aus der absoluten Klarheit der Beobachtung, die ihn wiederum keine Hoffnungen hegen läßt, hervorgeht. Das Leben ist nur dann erträglich, wenn wir das Ende nicht erreichen, „unter der Voraussetzung, daß man sich jedes vergehenden Augenblicks nicht bewußt ist. Andernfalls sind wir verloren.“ Der Balkan-Typus ist mit einer negativen Auffassung vom Leben gekennzeichnet. Sie muß nicht unbedingt falsch sein, dennoch läßt sie sich mit dem Leben nicht in Einklang bringen.

Die westliche, brave, korrekte und maßvolle Welt, die der Idee der abgesteckten Kriterien und Grenzen der Erkenntnis huldigt, verwirft jegliche positive Konzeption des Versagens. Der westliche Pragmatismus, der es darauf abgesehen hat, der Wirklichkeit eine Form zu geben, absorbiert im Grunde gar kein nihilistisches Gedankengut in seine kulturelle Hauptströmung, kann es also auch nicht integrieren. Es ist zwar manchen Verfechtern dieser Weltanschauung gelungen, in das allgemeine Bewußtsein vorzudringen, man muß aber andererseits

bedenken, daß die russische Literatur im Grunde durch und durch mit dem Geist der Nichtigkeit und Unbeholfenheit in Lebensfragen gesättigt ist. In dem von Cioran aufgeführten Beispiel ist von einem Menschen die Rede, der die völlige Negation, die absolute Bewußtheit der Nichtigkeit erreicht hat. „Erstaunlich, daß es ein Fettsack war, der das Bild eines sehr zufriedenen, frohmütigen Menschen abgab. Er war nicht bössartig, es war kein Schuft, er machte sich bloß keine falschen Hoffnungen. Auch das ist eine Art der Erkenntnis, denn was ist eigentlich die Erkenntnis, wenn nicht die Zerstörung von etwas.“

Mitteuropäischer Typus (Abriß)

Mit der Balkan-Art des Versagers ist der mitteleuropäische Tolpatsch verwandt. Auch er ergibt sich daraus, daß die Grenzen der Erkenntnis erreicht sind, aber diese Tatsache nicht akzeptiert wird (sei es wegen des natürlichen Selbsterhaltungstriebes, sei es wegen der kulturell bedingten Negation). Diese Art steckt tief in der Tradition und der Kultur sowohl des Ostens wie auch des Westens, die versiegen und sich gegenseitig schwächen. Die eine treibt ihn in den Fatalismus und den Nihilismus, die er eher erahnt als erfaßt, die andere wiederum schützt ihn vor dieser Eschatologie. Also bildet er ein völlig eigenartiges Individuum, das sich außerordentlich schwer beschreiben läßt und fremd jeglichem ausformulierten Gedanken ist. Hier ist der Grund, warum Dostojewskij die Polen, jene latinisierten Slawen, derart nicht leiden konnte. Sie sprengten jedes Paradigma, ihre Reaktionen waren absolut unvorhersehbar, überraschend und absurd und die Skala der Verhaltensweisen zwischen der Ostsee und dem Tatragebirge – von kleinen Schweinereien und Lumpereien bis zum heldenhaften Edelmut; von der sublimierten, empfindsamen Weisheit bis zum groben Unsinn. Der kleine Polacke. Der Polacke entschlüpfte ihm immer wieder. Es ist frappierend, daß jener Dostojewskij, der ganz tief in den Menschen hineinzusehen vermochte, der das Nichtige, tragisch Nichtige in ihm entschleierte, der als einer der wenigen den Ursachen der Taten nachzuspüren, den Teufel, der im Menschen steckt ans Tageslicht zu zeren imstande war, daß jener Dostojewskij für den Polen allein die bornierte Verachtung übrig hatte. So genial er auch war, mit dem kleinen Polacken konnte er nicht fertig werden. Den deutschen Teufel wußte er sehr wohl zu zähmen, vor dem polnischen mußte er aber kapitulieren.

Der polnische Typus des Versagers resultiert aus den Einflüssen der mental antagonistischen Gebiete des Ostens und des Westens, deren Geist (Extraversion und

Intellektualismus des Westens – Introversion und Fatalismus des Ostens) sich irgendwo zwischen der Oder und Bug allmählich verliert, erschöpft und endlich auflöst. Das Gebiet, auf dem es sich vollzieht, ist hauptsächlich ein historisch-geografischer Raum. Vor einigen Jahrhunderten hatte das sogenannte Polentum ihren eigenen geistigen und historischen Faden verloren und schlendert seitdem umher als ein diffuses und amorphes Gebilde. Im Gegensatz zu den ausgereiften und festen Formen, besteht hier aber die Möglichkeit einer Reorganisation auf einer höheren Ebene, die Chance, ein neues, kollektives Individuum, das mit vollkommeneren Inhalten in der Sphäre der Erkenntnis, der Moral und der Kunst ausgestattet sein würde, zu schaffen. Die einzige Voraussetzung der Initiierung dieses Prozesses ist die Amplifikation und die Erfahrung der jetzigen geistigen Lage, also der Mittelmäßigkeit, der Isolierung, der Unreife und – was am schwersten fällt – einer gewissen Minderwertigkeit. Sogar ein Chopin wird uns nicht helfen können. Genauso wenig Curie-Skłodowska mit Kopernikus. Aber vielleicht Gombrowicz.

Ich liefere die Freiheit, nach der unsere verkrampte Seele lechzt

„Es steckt etwas hinter jeder unserer Taten und genau das ist interessant vom Gesichtspunkt der Psychologie. Wir berühren nur die Oberfläche. Wir finden Zugang zu dem, was bereits formuliert wurde. Von Bedeutung ist dahingegen das, was sich nicht formulieren läßt, was in der Tiefe liegt, was das Geheimnis der Haltung oder des Wortes ist.“ Wieder mal Cioran. Eigentlich war aber nicht er derjenige, der die Grundlagen für die Erörterung der spezifischen Art des polnischen Versagens legte. Und dennoch ist es nicht auszuschließen, daß die Gedanken von Cioran in einem gewissen Grad zu dem System von Gombrowicz durchdrangen, weil er diesen Rumänen kannte und über ihn ausgiebig schrieb. Er widmete ihm sogar einen speziellen Artikel (Von den Vor- und Nachteilen der Verbannung) sowie manche Zeile in seinen Tagebüchern. Die Regel, daß man jene am wenigsten mag, denen man das Meiste zu verdanken hat, gilt offensichtlich auch für Schriftsteller. Gombrowicz kritisiert und polemisiert mit Sartre, obwohl allgemein bekannt ist (er selbst schrieb auch darüber), daß die Gedanken dieses französischen Existentialisten ihm ein Sprungbrett waren, das ihn in hohe Gefilde der philosophisch-künstlerischen Betrachtungen zur Form katapultiert hatte. Przybyszewski verhöhnte Nietzsche, obwohl es jedem klar sein dürfte, daß er in seinen jungen Jahren ein fanatischer

Konfitóry

(K o n f i t ü r e n)

Arbeitsordnung und Richtlinien für den Bund der Polnischen Versager in Berlin

1. Eingangs muß mit Nachdruck festgestellt werden, daß die folgenden Grundsätze, Richtlinien sowie die Arbeitsordnung unseres Vereins angesichts der langjährigen Praxis, d.h. des Agierens, ohne daß man die Ziele und Prämissen eindeutig vor Augen gehabt hätte, also: einfach so; nach dem spontanen Motto „Alles Gute kommt vom Herzen her“, nur eine zweitrangige Bedeutung haben.

2. Dennoch muß B sagen, wer bereits A gesagt hatte – wir haben uns ins Vereinsregister eintragen lassen, haben einen Akzeß zum allgemeinen Umlauf angemeldet, also müssen wir krähen wie alle übrigen Krähen.

3. Wir werden nichts Neues ausdenken, bzw. erfinden, sondern versuchen eher, das, was vorhanden ist, und bisher vorwiegend spontan funktionierte, theoretisch darzustellen, mithilfe des Begriffsapparates, den wir aus den Schulen und Zeitungen kennen.

4. Vor allen Dingen haben wir vor, sachlich bei eigener Sprache zu bleiben, den Offenbarungen des Ichs nachzuspüren, und zwar unabhängig von den politisch-moralisch-gesellschaftlichen und jeglichen anderen Grundsätzen, um sie dann in der „künstlerischen“ Form zu projizieren, in einer Form also, die umgangssprachlich etwa als „Kunst“ bezeichnet wird.

5. „Kunst“, „künstlerisch“ das sind hoffnungslos unbrauchbare Begriffe. Es sieht schon viel besser aus, als wir diese Wörter benutzen, wenn wir jemanden anderen meinen, aber ganz schön ist das auch nicht. In unserem Verein gilt das strenge Verbot, diese Wörter (mitsamt der Ableitungen) in bezug auf sich selbst und auf eigenes Werk zu benutzen. Ansonsten droht der Ausschluß aus dem Verein im Wege des Disziplinarverfah-

rens. Die Strafe dafür beträgt mindestens 100 DM.

6. Niemand hat ein Anrecht darauf, nach Zuspruch oder Achtung und Bewunderung für sein Werk zu begehren. Genauso wenig darf er sich beleidigt fühlen, wenn jemand behauptet, daß dieses Werk blöd, epigonenhaft oder einfältig sei. Darauf steht eine Strafe zwischen 50 und 200 DM.

7. Es wird auch verboten, darauf zu bestehen, Lohn, Entgelt oder Honorar für die Aktivitäten zu verlangen, die darin bestehen, eigene Werke oder Projektionen öffentlich zu machen. Wenn es einen Geldspender geben sollte, dann geht es in Ordnung. Der Geschrei nach einem ordentlichen Entgelt, aus welchem Grund auch immer, ist jedoch unzulässig und steht unter Strafe bis zum Rauschmiß aus dem Verein. So darf man ein Gedichtsbändchen verkaufen, denn immerhin ist das ein Ding und als solches kann es z.B. dazu dienen, das Bücherregal zu zieren, oder kann als eine Unterlage für die heiße Pfanne benutzt werden. Genauso verhält es sich mit Bildern – decken sie doch Löcher in den Wänden perfekt zu. Hingegen ziemt es sich nicht, für das Vorlesen der Gedichte, Ausstellen der Bilder oder Konzertieren, Knete zu verlangen. Natürlich kann man darüber diskutieren, sämtliche Für und Wider erwägen. Doch, versucht einmal in eure Herzen hineinzuhören. Und? Nicht wahr? Irgendwie unschön.

8. Zahlen? Wofür denn? Dafür etwa, daß sich jemand Mühe gegeben hat und irgendwelche sonderbare Striche und geheimnisvolle Flecken gemalt hat? Niemand wird allein dafür bezahlt, daß er sich Mühe gegeben hat. Sogar wenn man das in den Kategorien des Marktes betrachtet – denn manche sind bereit zu behaupten, daß auch „Kunst“ Ware sein

kann – welche Garantie haben wir, daß das Werk professionell und etwas wert ist? Fast keine. Im Falle eines Schöpfers, der die Kunstakademie, die medizinische Fakultät oder die Jagiellonenuniversität absolviert hat, bürgen wenigstens gelehrte Professoren dafür. Es ist eine schwache Bürgschaft, dennoch: wenn es sich um Ware handelt, ist das immerhin schon was, nicht wahr? Was soll man aber mit Autodidakten, Absolventen der Berufskunstschulen, irgendeiner Etage oder Fernstudenten machen? Auch wir sind der Meinung, daß man hier einfacher auf einen Genie stößt, als es an der Uni der Fall sein könnte, dennoch gibt es nicht die geringste Bürgschaft dafür, und an der Ware muß irgend etwas dran sein, damit sie auf dem Markt wahrgenommen werden kann. Demnach: 50 DM Strafe bis zum Rauschmiß für den Umgang mit der Kunst wie mit einer Ware.

9. Also gehen wir davon aus, daß „Es“ (Gedicht, Gemälde, Komposition u.ä.) keine Ware ist, so daß die Grundsätze, die für einen Handlungsreisenden gelten, von uns nicht angewendet werden sollten. Es dürfte logisch sein. Diese „Dinge“ betrachtet man als etwas Gehobenes, der immateriellen Kultur angehörend, Imponderabilien, Errungenschaften des Geistes (für Gebrauch dieser Wendung auch 50 DM Strafe), Transzendenz; als etwas, das ewig ist, als eine von jeglichen Veränderungen und Zufälligkeiten unabhängige Rekonstruktion des Essentiellen, die im Universum der Menschheit und im Einzelnen zum Ausdruck kommt. Dieses „Es“ hat weder eine gesellschaftliche, noch irgendeine andere Funktion, es ist ein Ziel für sich, es ist eine Urquelle, aus dem gesamtes Leben herausprudelte etc., etc. Also wird im allgemeinen Prinzip angenommen, daß dieses „Es“, seinem Wesen nach, etwas Einzigartiges ist (sein kann), etwas, was herausragt. Laßt uns also

Botanischer Garten

Die Herbstsonne fangen in ihrem Haar duftet immer noch nach seiner Berührung. In diesem Jahr ist der Altweibersommer wegen akutem Zeitmangel ausgefallen. Ich verwöhne dich - flüsterste ihr der Teufel ins Ohr und ließ drei Ahornblätter fallen. Streicheleinheiten sind was Schönes - die Hand des Teufels griff nach ihrer Brust und pflückte einen Apfel.

Streicheleinheiten, die (meist Pl.) (Psych. Jargon, auch ugs. scherzh.):

Gewisses Maß freundlicher Zuwendung in Form von Lob, Zärtlichkeit o.ä. - Sondertruppen zur Bekämpfung des Alltags, sie kosten dich nur zwei Eintrittskarten zum botanischen Garten. Langsam, sinnlich, sonnig, windig zauberte der Teufel:

Augen Anemone blanda

Wangen Aralia

Lippen Baxus

Hals Digitalis

Ich brauche Zeit, um mich an das Neue zu gewöhnen - erwiderte L.Adultera dem Teufel

bin siebenundzwanzig Weihnachten in acht Wochen in drei Tagen Wechseljahre morgen

gebäre ich zwei Kinder übermorgen baue ich mir ein Haus am Samstag

sorge ich für meine Rente und am Sonntag ruhe ich mich aus.

Anna Lesko

01.11.00 Berlin



dieses „Es“ nicht zusammen mit Seife und Pfeife in den Sack des Handlungsreisenden verstauen. Nicht unter dem Aspekt der Dichotomie: Erfolg – Mißerfolg, verkäuflich – unverkäuflich! Widrigenfalls eine Strafe von 50 DM bis zum Rausschmiß aus dem Verein.

10. Das Vereinsmitglied, als ein Mensch, der nach dem Bewußtsein eines höheren Ranges strebt, also einer, der Bescheid weiß von der „künstlerischen“ Überproduktion und der damit verbundenen Inflation der Expression, soll im „Schaffensprozeß“ (wenn er sich ihm denn wirklich unterordnen muß) von Schuld-, gar Schamgefühlen begleitet werden. Denn es ist kaum wahrscheinlich, daß es sich hierbei um Dinge handeln wird, die der Menschheit irgendwie nützlich sein könnten, umgekehrt, es ist fast sicher, daß man im allgemeinmenschlichen Sinne mit Müll zu tun haben wird, der den Chaos und die Desinformation einzig anwachsen lassen wird.

11. Angesichts dessen müssen die Vereinsmitglieder sich folgender Veröffentlichungsjahresreglementierung unterordnen:

- 50 Seiten Prosa
- 100 Vers-Verse
- 5 Ölgemälden
- 10 Skizzen, Zeichnungen
- 20 Min. Komposition

12. Nichtsdestotrotz ist jedes Werk heilig, das aus dem inneren Zwang entsteht und über immanente Motivierungen verfügt, die in einer überlogischen Sphäre des einzelnen Seins verankert sind. Sogar wenn es niemals zum allgemeinen Bewußtsein dringen soll. Dabei behält Punkt 6. der Arbeitsordnung seine Gültigkeit.

13. Der Versager trinkt keinen Alkohol, raucht weder Tabak noch Gras. Denn, wie Lopez Mausere zu sagen pflegt, Gras verwandelt das menschliche Gehirn in die Wurst. Ab und zu darf man es natürlich, bloß selten, und wenn keiner zusieht.

